Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 94. Nebra, Mittwoch, den 25. November 1903. 16. Jahrgang.

Tisza und Körber.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza ist am Donnerstag in Wien eingetroffen und hat noch vor dem gemeinsamen Ministerrate dem österreichischen Ministerpräsidenten v. Körber einen Besuch abgestattet, um, wie es heißt, ihm zu versichern, daß er auf gute persönliche Beziehungen zu seinem österreichischen Kollegen den größten Wert lege. Auf gut deutsch heißt das wohl: Graf Tisza hat sich wegen des insolenten Tones, den er tags zuvor im ungarischen Abgeordnetenhause gegen Herrn von Körber anschlagen zu müssen glaubte, entschuldigt. Damit ist zwar die private, nicht aber die politische Seite des Zwischenfalls erledigt. Zunächst ist als Wirkung des heftigen Ausfalles des Grafen Tisza eine wesentliche Änderung in der parlamentarischen Lage diesseits der Leitha zu verzeichnen. Form und Inhalt der Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten haben in den andern politischen Kreisen eine tiefe Erregung hervorgerufen und allseitig stimmt man der kräftigen Erwiderung zu, die am Freitag Herr v. Körber, trotz des Besuchs Tiszas, diesem im Parlament hat zu teil werden lassen.

Am schärfsten äußert man sich in den sonst so gemäßigten Kreisen des Herrenhauses, was begreiflich ist, da man dort noch immer peinlich auf Anstand und gute Sitte hält, demagogische Kunstgriffe vom Ministerstuhle aus grundsätzlich verurteilt und sich noch einen anständigen Fonds von Staatsbewußtsein bewahrt hat. Aber selbst unter den mehr abgestumpften und durch allerlei Sonderinteressen von der Wahrnehmung des Staatsinteresses vielfach abgelenkten Mitgliedern des Abgeordnetenhauses hat der Tiszasche Handstreich elektrisierend gewirkt. Der Viererausschuß der deutschen Linken sprach bei Herrn v. Körber vor, und im Laufe des Nachmittags beschloß der Vollzugsausschuß der deutschen Parteien, die Ausfälle des Grafen Tisza zum Gegenstand einer Interpellation zu machen, der sich das Zentrum (die katholische Volkspartei) und auch die Polen angeschlossen haben und die Herr v. Körber sofort beantwortet hat, und zwar im Sinne der unbedingten Aufrechterhaltung der Erklärungen, die er hinsichtlich des staatsrechtlichen Verhältnisses der beiden Reichshälften zu den gemeinsamen Angelegenheiten bereits zweimal mit Billigung der Krone abgegeben hat. Parlamentarisch liegen die Dinge in Wien augenblicklich ganz günstig, allein es bleibt noch zu erwägen, welche Entschließungen die Krone fassen wird.

Bei dieser Gelegenheit muß daran erinnert werden, daß Graf Tisza während der kurzen Zeit seiner Ministerpräsidentschaft einen ähnlichen Streich bereits einmal, allerdings in einer minder belangreichen Angelegenheit, ausgeführt hat. Auch in der Frage der Embleme der gemeinsamen Armee hat nämlich Graf Tisza zwei einander widersprechende Erklärungen abgegeben, eine frühere, die mit der Krone vereinbart worden war und nach der die Selbständigkeit des ungarischen Staates auf einer gemeinsamen Fahne zum Ausdruck gebracht werden solle, und eine zweite spätere, von Wien aus nicht approbierte, nach der die ungarländischen Regimenter eine eigene Fahne erhalten sollen. Dieser Unterschied ist noch nicht bereinigt; nachdem es nun dem Grafen Tisza beliebt hat, hinsichtlich der weit wichtigeren Majestätsrechte ein ähnliches Verfahren einzuschlagen, d. h. eine ähnliche Auswechselung seines ursprünglichen Programms vorzunehmen, wird die Krone nicht umhin können, hierzu Stellung zu nehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser alles aufbieten wird, um den Ausbruch einer Krisis, sei es diesseits oder jenseits der Leitha, zu verhindern, allein es ist schwer, sich vorzustellen, daß die gegensätzlichen Anschauungen der beiden leitenden Staatsmänner nebeneinander laufen, ohne daß gerade das herbeigeführt wird, was die Krone unter allen Umständen vermieden wissen will: die Trennung. Soll diese nicht eintreten, dann muß Tisza zu seinem ursprünglichen Programm zurückkehren, spätestens gelegentlich der Beratungen der Delegationen, da sich in der österreichischen Delegation kaum eine Mehrheit finden wird, die bereit ist, Ausgaben für die gemeinsame Armee zu votieren, wenn nach der Erklärung Tiszas Ungarn in der Lage ist, die Ausgleichsgesetzgebung hinsichtlich der gemeinsamen Armee-Angelegenheiten abzuändern, ohne daß die Zustimmung Österreichs hierzu notwendig wäre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat an den Vorstand der Schiffsbautechnischen Gesellschaft, die am Freitag ihre Schlußsitzung abhielt, ein Dankestelegramm gerichtet. — Der Vereidigung der Rekruten in Potsdam wohnte die Kaiserin bei.

* Ein längerer Aufenthalt des Kaisers im Süden soll, wie nach einer Potsdamer Korrespondenz aus dem Neuen Palais verlautet, für die „nächste Zeit" geplant sein. Das Weihnachtsfest solle indes noch in hergebrachter Weise im Neuen Palais gefeiert werden. Die „Post" erfährt dazu, daß dieser Plan „noch durchaus nicht beschlossene Sache" sei.

* Eine Audienz des Kriegsministers sowie der Chefs des Generalstabes und des Militärkabinetts beim Kaiser soll nach einer Blättermeldung mit den Vorgängen in Forbach, die durch den Bilse-Prozeß bekannt geworden sind, zusammenhängen. Beim 16. Trainbataillon stehen Veränderungen zu erwarten, wie sie bisher nicht vorgekommen sind. Die sittlichen Verfehlungen, die Schuldenwirtschaft einiger Offiziere, sowie der laxe Dienst machen eine Reihe von Maßnahmen erforderlich, die bald bekannt werden dürften.

* Das Gesamtergebnis der Wahlen zum preußischen Landtage steht nunmehr fest: Gewählt sind 148 Konservative, 54 Freikonservative, 97 Zentrum, 79 Nationalliberale, 23 Freisinnige Volkspartei, 8 Freisinnige Vereinigung, 13 Polen, 2 Dänen, 2 Bund der Landwirte, 2 Reformpartei, 5 Fraktionslose. — Die Konservativen gewinnen 9 Sitze und verlieren 5, die Freikonservativen gewinnen 4, verlieren 8, das Zentrum gewinnt 2, verliert 5, die Nationalliberalen gewinnen 12, verlieren 7, die Freisinnige Volkspartei gewinnt 4, verliert 8, die Freisinnige Vereinigung verliert 2, die Fraktionslosen verlieren 1 und gewinnen 5 Sitze.

* Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien verfügt u. a. folgendes:

In Ziegeleien, einschließlich der Chamottefabriken, dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht verwendet werden: zur Gewinnung und zum Transporte der Rohmaterialien, einschließlich des eingesumpften Lehmes, zur Handformerei (Streichen und Schlagen) der Steine mit Ausnahme von Dachziegeln (Dachpfannen) und von Bimssandsteinen (Schwemmsteinen), zur Arbeiten in den Öfen und zum Befeuern der Öfen, mit Ausnahme des Füllens und Entleerens oben offener Schmauchöfen, zum Transporte geformter (auch getrockneter und gebrannter) Steine, soweit die Steine in Schiebkarren oder ähnlichen Transportmitteln befördert werden und hierbei ein fehlerloses Gleis oder eine harte ebene Fahrbahn nicht benutzt werden kann.

Diese Bestimmungen treten am kommenden 1. Januar in Kraft und gelten für zehn Jahre.

* Die Zahl der deutschen Auswanderer ist wieder im Zunehmen begriffen. Es gingen in 10 Monaten Deutsche:

	über Hamburg	über Bremen
1900	10 924	8 099
1901	11 530	8 129
1902	15 280	12 168
1903	17 867	14 671

* Den preußischen Maschinengewehr-Abteilungen sind nunmehr auch Reserve-Offiziere zugeteilt worden. 18 Leutnants aus der Reserve der Jägerbataillone sind zur Reserve der verschiedenen Abteilungen versetzt worden.

* In dem Beleidigungs-Prozeß des olbenburgischen Justizministers Ruhstrat gegen den Oberlehrer Ries und Redakteur Biermann wurde Ries zu sechs Monat, Biermann einschl. der bereits erkannten Strafen zu zehn Monat Gefängnis verurteilt. (S. unter „Gerichtshalle".)

* Zu den Unruhen in Deutsch-Südwestafrika meldet der deutsche Gouverneur: Die Station Warmbad wurde bis zum Eintreffen des Hauptmanns v. Koppy aus Keetmannshoop durch die Besatzung und durch Kriegsfreiwillige unter dem ehemaligen Leutnant v. Busch verteidigt. Weitere Verluste sind nicht entstanden. Die Gefahr ist vorüber, der Feind unter dem neuen Kapitän in südwestlicher Richtung ausgewichen. Die dritte Kompanie (Keetmanshoop) und die Witbois befinden sich im Vormarsch auf Warmbad, während die aus Windhoek abgegangene Truppe mit ihrer Spitze in Keetmanshoop eingetroffen ist. Leutnant Jobst und Sergeant Snatz sind im offenen Gefecht gefallen bei dem Versuche, den Kapitän der Bondelzwarts zu verhaften. Der Kapitän wurde gleichfalls getötet.

Österreich-Ungarn.

* In einer gemeinsamen österreich-ungarischen Ministerkonferenz, die am Donnerstag nachmittag unter Vorsitz des Grafen Goluchowski zu Wien stattfand, wurden die wesentlichen Grundzüge des gemeinsamen Voranschlags für 1904 festgestellt. Für 1904 wird das bisherige Truppenkontingent in Anspruch genommen, der Gesamtvoranschlag wird daher gegenüber dem Vorjahr nur eine geringfügige Erhöhung aufzuweisen. Für Erneuerung der Geschütze ist für 1904 ein Kredit von 15 Millionen Kronen beantragt.

Mrs. Booth-Tucker,
die Tochter des bekannten Heilsarmee-Generals Booth, ist vor einigen Tagen den schweren Verletzungen erlegen, die sie bei einem Eisenbahnunfall in den Ver. Staaten erlitten hat. Das Begräbnis der noch jugendlichen Vorkämpferin der Heilsarmee-Sache gestaltete sich zu einer großartigen Ovation, zu der die Mitglieder der Armee aus vielen Orten Amerikas herbeigeeilt waren. Der greise General Booth selbst wird von diesem Verlust am Spätabend seines Lebens besonders hart getroffen: gerade diese Tochter war sein Lieblingskind, weil sie ihrer verstorbenen Mutter in geistiger Beziehung außerordentlich ähnlich war.

* Kann man auch die ungarische Krise durch das verständige und kräftige Eingreifen Tiszas als gelöst betrachten, so bleiben die Fernwirkungen doch immer noch bestehen. Tisza war, um sich bei der Opposition in Gunst zu setzen, in seinen Reden sehr heftig gegen Körber und die österreichische Regierung aufgetreten, die sich unbefugterweise in die Krise eingemischt hätten. Herr v. Körber hat darauf im österreichischen Reichsrat in scharfer Weise erwidert und man gewinnt dabei den Eindruck, daß auch er seine wackern Oppositionellen durch eine scharf anti-ungarische Haltung für sich gewinnen wolle. In der Tat fand seine Rede bei allen Parteien lebhaften Beifall. Nichtsdestoweniger gilt in allen politischen Kreisen als zweifellos, daß Körber und Tisza kaum mehr nebeneinander regieren können und daß die letzten Hoffnungen auf Erledigung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs durch den Zwist zwischen den beiden Kabinettschefs als gescheitert gelten dürfen. Der Kaiser werde bald vor die Frage: Körber oder Tisza? gestellt sein, und sich wahrscheinlich für letzteren entscheiden.

Frankreich.

* Der Kulturkampf in Frankreich geht weiter. Ministerpräsident Combes hat dem Generalprior der Kongregation vom Heiligen Geist mitgeteilt, daß er das Ansuchen um Genehmigung der Errichtung von 12 Tochteranstalten dem Staatsrate nicht vorgelegt habe. Gleichzeitig sind auch die Anstalten des Ordens der Lazaristen geschlossen worden. Die konservativen Blätter erklären, daß diese Maßnahme für die französischen Missionsanstalten im Orient und in den französischen Kolonien einen schweren Schlag bedeute. Die geistlichen Schwestern des Marinespitals in Cherbourg sind infolge des bekannten Erlasses des Marineministers Pelletan abgereist, um sich nach ihrem Mutterkloster zu begeben. Bei ihrer Abreise brachte eine zahlreiche Volksmenge Hochrufe auf die Schwestern aus.

England.

* Der Besuch des italienischen Königspaares in England ist zu Ende. Am 21. d. ging die englische Königsjacht mit dem König und der Königin von Italien, unter Salutschüssen der Flotte, in See.

Balkanstaaten.

* Wie verlautet, wird der Sultan im Prinzip die Reformbestrebungen der Mächte annehmen. Er wird jedoch in seiner Antwortnote darauf hinweisen, daß, falls die Mächte auf gewisse Kontrollmaßnahmen bestehen, seine persönliche Autorität sowie seine Sicherheit sehr gefährdet sein würde. Er will um Abänderung der drückendsten Bestimmungen ersuchen.

Amerika.

* Die Einzelheiten des Panamakanal-Vertrages sind veröffentlicht worden; im Artikel 1 des Vertrages garantieren die Ver. Staaten die Unabhängigkeit der Republik Panama.

* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten hat die Bill betr. den Gegenseitigkeits-Vertrag mit Kuba mit 335 gegen 21 Stimmen angenommen.

Aus 17jährigem Schlafe erwacht.

In dem Dorfe Grambke bei Bremen ereignete, sich, wie schon kurz gemeldet wurde, vor einigen Tagen der Fall, daß die vierundvierzigjährige Tochter Gesine des früheren Gemeindevorstehers Meyer plötzlich aus einem krankhaften Schlafe erwachte, in dem sie 17 Jahre ohne Unterbrechung gelegen hatte. Gesine Meyer hatte, wie hierzu dem „B. L.-A." berichtet wird, in ihrer Jugend den Wunsch, das Kochen zu erlernen, und sollte in Bremen eine Stellung annehmen. Der Vater führte sie einer Lehrherrin zu; doch als sie vor deren Hause aus dem Wagen stieg, kam sie zu Fall. Schnell stellten sich heftige Kopfschmerzen ein, die, anfangs unbeachtet gelassen, sie bald nötigten, in ihr Elternhaus zurückzukehren. Schmerz und Hitze im Kopf wurden immer stärker, und kühlende Umschläge halfen nichts. Bald verfiel das Mädchen in einen todähnlichen Schlaf, aus dem es längere Zeit nicht wieder zu erwecken war. Dieser Zustand dauerte mehrere Monate, bis Gesine endlich erwachte und anscheinend gesund war. Sie konnte sich wieder mit häuslichen Arbeiten beschäftigen, ohne Nachteiliges für ihre Gesundheit zu spüren. Dann plötzlich, nach zwei Jahren, verfiel sie abermals in tiefen Schlaf, der ohne Unterbrechung etwa doppelt so lange anhielt, wie die erste Schlafperiode. Mehrere Male wechselten in der Folge noch Wachen und Schlafen in unregelmäßigen Zwischenräumen ab. Bedeutende medizinische Kapazitäten Deutschlands wurden zu Rate gezogen, aber keine konnte helfen. Auch viele Ärzte des Auslandes lockte der eigenartige Zustand der Patientin in das einfache Bauernhaus zu Grambke. Nachdem Gesine Meyer am 13. November 1886 erwacht war, umfing sie am am 17. November desselben Jahres wieder der Dauerschlaf. Erst jetzt, also nach siebzehn Jahren, schlug sie wieder die Augen auf. Es war nachts. Glutroter Schein breitete sich über Grambke und Umgebung, und vom Turme der nahen Kirche rief die Feuerglocke die Bewohner des Dorfes zur Hilfe. Spritzen und Wasserwagen rasselten am Hause der Schlafenden vorbei, der nahen Brandstätte zu. Da plötzlich geschah das Wunderbare, woran niemand gedacht hatte — Gesine Meyer erwachte aus ihrem siebzehnjährigen Schlafe und rief nach ihren Angehörigen, nach ihrer Schwester und nach ihrer Mutter, deren im Laufe der Jahre eingetretenen Tod man ihr später schonend mitteilen mußte. Es ergab sich bald, daß ihr Denk- und Erinnerungsvermögen vollkommen rege war. Sie erkannte ihre Verwandten sofort wieder und begrüßte später ihre früheren Bekannten in alter Vertraulichkeit. Während ihres langen Schlafes geschah die Verpflegung der Kranken nicht nur durch Zuführung flüssiger Speisen, sondern auch durch Fleisch- und Gemüsegaben. Hunger und Durst gab die Patientin durch unruhige Bewegungen im Bett zu erkennen, und die Angehörigen, welche sich in aufopfernder Weise die Pflege der Schlafenden angelegen sein ließen, achteten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031125-10/fragment/page=0001

genau auf diese Zeichen. Nahrung, die ihr nicht behagte, verweigerte die Kranke. Ebenso wie der Geschmack war auch der Geruchssinn bei ihr wie bei normalen Menschen. Leichtere Krankheiten, die auf Erkältungen zurückzuführen sind, hatte die Schlafende häufiger zu überstehen. Daß die lange Zeit des Stilliegens im Zimmer auch ihren Einfluß auf den Körper geltend gemacht hat, kann nicht wundernehmen. Die Hautfarbe ist bleich und das Gehvermögen zur Zeit gleich Null. Im übrigen aber sind die Funktionen des Körpers durchaus normal."

Von Nah und Fern.

Zum Prozeß Kwilecki wird dem Wiener Deutschen Volksblatt' aus Krakau gemeldet, das Berliner Strafgericht hat an das Krakauer das telegraphische Ersuchen gerichtet, nach Tunlichkeit einen Geburtsschein des von der Parcza, später verehelichten Meyer, geborenen Knaben zu besorgen. Dieses Moment erscheint von besonderer Wichtigkeit, nachdem die erste Amme des vermeintlichen Grafen ausgesagt hat, daß das Kind höchstens einen Tag vor ihrer Ankunft in Berlin, d. i. am 25. Januar 1897, auf die Welt kam, da es noch nicht einmal zu saugen vermochte. Aus den Aussagen der Parcza ging aber hervor, daß sie ihr Kind am 17. Dezember 1896 geboren hat, somit mehr als einen Monat zuvor. Dr. Rosiński sagte auch aus, daß er ein neugeborenes Kind vorfand. Nun stellte sich heraus, daß im Matrikelbuch des Parochial-Amtes der Sankt Nikolauskirche in Krakau, woselbst der kleine Parcza getauft worden ist, das Geburtsdatum von unbekannter Hand weggekratzt wurde. Das Gericht wandte sich sofort an das Statistische Bureau des Krakauer Stadtmagistrats, wo eine Kopie des Geburtsscheines liegen mußte. Zur größten Überraschung der Suchenden fand man, daß aus dem betreffenden Fascikel mehrere Geburtsscheine, darunter der des kleinen Parcza gestohlen waren. Der Betrug konnte nur von Eingeweihten und mit den administrativen Einrichtungen der Stadt gut vertrauten Personen verübt worden sein.

Die Versuchsfahrten der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen, die in den letzten Tagen vorgenommen wurden, dienten zur Ergänzung der bisher gewonnenen Mehrresultate für verschiedene Fahrgeschwindigkeiten, insbesondere auch zu Bremsversuchen und zur Feststellung der Bremswege. Daneben wurden auch interessante Zugkraftversuche angestellt, um den Nachweis zu führen, daß die elektrische Einrichtung der beiden Schnellmotoren imstande ist, außer dem Eigengewicht auch noch Anhängewagen fortzubewegen. Schon im vergangenen Jahre gelang es auf der Militärbahnstrecke, angehängte D-Zug-Wagen im Gewicht von etwa 98 Tonnen mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometer pro Stunde heunem zu ziehen. Das Anfahren kann selbstverständlich bei dieser Leistung nicht so schnell erfolgen, als wenn der Schnellmotor allein fuhr; es nahm daher einen längeren Anfahrweg in Anspruch, der bis 5 Kilometer betrug, ehe der Schnellzug die beabsichtigte Fahrgeschwindigkeit von 120 Kilometer erreicht hatte. Schon diese Leistung darf als ganz außergewöhnlich betrachtet werden, denn sie entspricht einem Kraftaufwande von weit über 1000 Pferdekräften! Diese Leistungen wurden in den letzten Tagen noch bedeutend übertroffen. Die Schnellmotoren beförderten einen sechsachsigen Schlafwagen der preußischen Staatsbahn mit einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer in der Stunde. Mit einer solchen Geschwindigkeit ist ein Gewicht von 130 Tonnen gleich 2600 Zentnern — soviel wiegt der aus Motor und Anhängewagen bestehende Zug — bisher noch auf keiner Eisenbahn der Welt befördert worden!

In der Defraudationsaffäre bei der königlichen Landschaftlichen Bank in Posen wurde am Freitag weiter auch ein Beamter der Zentrale in Lissa verhaftet. Der in Posen verhaftete Bankbeamte hat 60 000 Mk. unterschlagen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Die Urheber eines Eisenbahnfrevels in der Altmark sind nachträglich ermittelt und verhaftet worden. An einem Morgen zu Anfang dieses Monats bemerkte der Zugführer eines Personenzuges der Kleinbahn Klötze-Winzelberg auf dem Bahnkörper ein Hindernis; es gelang, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Quer über den Schienen lag ein Baumstamm, der mit großen Feldsteinen verrammelt war. Beim Befahren dieser Stelle wäre der Zug ohne Zweifel verunglückt. Erst jetzt sind die Täter festgestellt worden: es waren drei Knechte aus Käthen, die, von einem Tanzvergnügen kommend, die verbrecherische Tat aus frevelhaftem Übermut begangen haben. Sie wurden nach Stendal in Untersuchungshaft abgeführt.

Die Flucht des zu 18 Monat Zuchthaus verurteilten ehemaligen Stadtverordneten und Landwehroffiziers Bauer in Köln zieht immer weitere Folgen nach sich, da ein von langer Hand vorbereitetes Entweichen vorliegt. Es stehen weitere Verhaftungen solcher Personen bevor, die sich der Fluchtbegünstigung schuldig gemacht haben. Auch einer der Verteidiger Bauers, der sich augenblicklich auf Reisen befindet, soll um das Fluchtprojekt lange vorher gewußt und mit dem Flüchtigen korrespondiert haben. Der Kriminalschutzmann, der in Sachen Bauer tätig war, ist aus dem Kriminaldienst entlassen worden. Das Anerbieten der bisher Verhafteten, gegen eine bedeutende Kaution freigelassen zu werden, ist vom Gericht abgelehnt worden.

An einem Bonbon erstickte in Offenbach a. M. ein kleines Mädchen. Die Frau eines Metzgermeisters schickte ihr 3½ Jahre altes Töchterchen in die Nachbarschaft. Dem Kinde wurde eine verzuckerte Erbse gegeben. Plötzlich begann die Kleine zu klagen; aber der Gegenstand war nicht mehr aus dem Halse zu entfernen. Auf dem Wege nach dem Krankenhause erstickte das Kind. Die Erbse hatte sich im Kehlkopf festgesetzt.

Münchener Kommunalskandal. Große Pflichtverletzungen, bei denen es sich hauptsächlich um Unterschleife und Bestechungen handelt, sind verschiedenen Beamten des Stadtbauamtes in einer jüngst stattgehabten Gerichtsverhandlung nachgewiesen worden. Bürgermeister Dr. v. Brunner teilte im Magistrat mit, daß die Angelegenheit gegenwärtig streng untersucht wird. Nach dem Befunde wird auf dem Disziplinarwege oder auch strafrechtlich gegen die in Frage kommenden Personen eingeschritten.

Nach amerikanischem Muster. In Ulm hat kürzlich die Verlegung einer bewohnten Villa an einen andern Platz stattgefunden. Das 2½ stöckige Gebäude, welches ein Gewicht von 800 000 Kilogramm darstellte, wurde auf eine tragfähige Unterlage gestellt und auf einer Gleitbahn aus dicht aneinandergefügten Eisenschienen durch Maschinen um 80 Meter von seinem Standort entfernt. Dabei mußte eine Drehung von 90 Grad und eine Senkung von 70 Zentimeter vorgenommen werden. Ohne Zwischenfall und ohne irgendwelche Beschädigung im Tunnel der Metropolitanbahn bei der Station Couronnes, wo im August die große Katastrophe sich ereignet hat, abermals Feuer infolge eines Kurzschlusses aus. Dank der Vorsicht und Kaltblütigkeit des Bahnpersonals konnte der Zug von den Passagieren geleert und dann in die Endstation gebracht werden.

Als der Luftballon Lebaudy in Paris am Freitag nach seiner längeren Fahrt landen sollte, wurde er gegen einen Baum geworfen und platzte. Der Ballon ist vollständig vernichtet, die Insassen blieben jedoch unverehrt.

Einem entsetzlichen Geschick zum Opfer gefallen ist in Paris eine Künstlerin, die seinerzeit auch in Berlin Aufsehen erregte. Der Groteskkomikerin Paqerette, die in der Singhalle „Parisiana" engagiert war, wurden von ihrem Kollegen Marilly aus Eifersucht mit einem Dolchmesser beide Augen ausgestochen. Die Paqterette war eine Französin aus der Bretagne. Sie exzellierte durch ihre grotesken Armbewegungen und ihre übertrieben bäuerischen Manieren. Mit ihren langen, hageren Armen konnte sie sich gewissermaßen selbst umarmen.

Des Gattenmordes verdächtig. Wie aus Mailand gemeldet wird, hat dort die erfolgte Verhaftung des Großindustriellen Luigi de Medici größtes Aufsehen erregt, dessen Vater ein Vermögen von 20 Millionen Lira besitzt und der beschuldigt wird, seine Gattin ermordet zu haben.

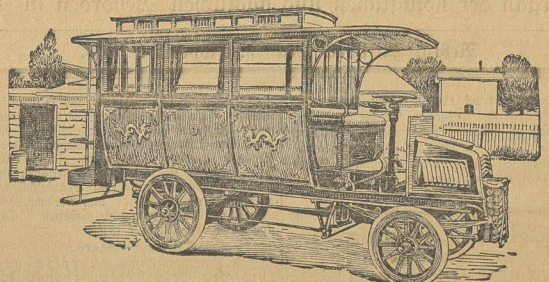
Attentat. Am Freitag nachmittag gab in Madrid ein Mann drei Revolverschüsse auf den Professor Brieva, der dem König Vorträge über Geschichte gehalten hat, ab. Brieva wurde leicht verwundet. Man glaubt, daß es sich um eine Privatangelegenheit handelt.

b. **Ein Volk von Krüppeln.** Fünf merkwürdige Patienten, die aus dem transkaspischen Gebiet nach Petersburg gebracht sind, wurden in der Anstalt des Dr. Turner untergebracht. Die Köpfe und Körper dieser Personen sind völlig normal; aber ihre Hände und Füße sind nicht vollständig entwickelt. Sie bieten den Anblick von erwachsenen Personen, denen die Extremitäten von zwölfjährigen Kindern aufgesetzt sind. Die Patienten stammen von russischen Kosaken ab, die in das transkaspische Gebiet ausgewandert sind. Es wird berichtet, daß die Hälfte dieser Kosaken in ähnlicher Weise verkrüppelt sind; diese Tatsache wurde von einem Arzt bestätigt, der von der Regierung ausgeschickt wurde, dieses Phänomen zu untersuchen.

König Peter von Serbien hatte den Wunsch, alles, was über ihn bei seiner Thronbesteigung und über die ihr vorangegangenen Ereignisse in der Presse erschienen war, zu sammeln. Er betraute damit das Schweizer Zeitungsausschnittbureau „Argus" in Genf, und dieses stellt das Resultat seiner Arbeit soeben in der Buchhandlung Eggimann in Genf aus. Etwa 20 000 Artikel sind in fünf starken Bänden vereinigt. Wenn Peter I. König bleibt, bis er diese Artikel alle gelesen hat, wird seine Regierungszeit ziemlich lange dauern.

Die amerikanische Ohrenoperation, die kürzlich als bevorstehend bezeichnet wurde, hat wirklich ihren Anfang genommen. Nach einer Meldung der „Daily Mail" aus Philadelphia hat Dr. Nelden in einem dortigen Privat-Hospital begonnen, dem Millionär ein fremdes Ohr anzusetzen. Die Operation sollte in New York ausgeführt werden, aber der Distrikts-Attorney Jerome sagte Dr. Nelden, er vermeide Ungelegenheiten, wenn er die Operation anderswo ausführe. Der Verkäufer und der Käufer des Ohres liegen jetzt mit den Köpfen zusammengebunden in entgegengesetzter Richtung in einem Bett, und sie müssen so zwölf Tage liegen. Erst die obere Hälfte des Ohres mit vier Zoll Haut dahinter ist übertragen worden. Tritt eine Blutzirkulation ein, so wird in zwölf Tagen auch die untere Hälfte angeschnitten und übertragen. Tritt jedoch keine Blutzirkulation ein, so wird die obere Hälfte wieder vom Käufer losgelöst und dem Verkäufer angenäht.

Ein Automobil für den Kaiser von China.



Die allgemein verbreitete Ansicht, daß die Chinesen der Einführung moderner Einrichtungen so abgeneigt sind, ist neuerdings durch einen seitens der chinesischen Regierung erteilten Auftrag auf Lieferung von Automobilen ganz unzweideutig widerlegt worden, da doch zweifellos diese in Frage stehenden Fahrzeuge heutzutage das modernste Verkehrsmittel darstellen. Es handelt sich um größere, omnibusartig gebaute Reisewagen, die für den chinesischen Hof bestimmt sind und dazu dienen sollen, den Verkehr zwischen der Winter- und Sommerresidenz in Peking zu vermitteln. Ganz besonders originell und elegant sind drei dieser Wagen, welche speziell zur Benutzung für die Kaiserin-Witwe, den Kaiser und die Kaiserin bestimmt sind, ausgestattet. Die von uns gebrachte Abbildung zeigt einen dieser Wagen, welche äußerlich an beiden Seiten das aus zwei Drachen und der Sonne bestehende kaiserliche Wappen auf gelbem Grunde tragen. Die Drachen selbst sind äußerst farbenreich ausgestattet, und die einzelnen Felder der Wagenwand sind durch zierliche Rankgewächse gegeneinander abgegrenzt, so daß das Ganze einen sehr lebhaften und originellen Eindruck macht.

Im Innern sind die Wagen salonartig ausgestattet. Die Seitenwände unterhalb der Fenster sind mit kostbarem Plüsch abgelegt, und es wird durch passend angebrachte Goldleisten eine ungemein wirkungsvolle Abwechselung hervorgerufen. Der ganze Boden des Wagens ist mit einem prachtvollen persischen Teppich belegt, und in der Mitte des vorderen Teils des Wagens befindet sich ein eleganter, drehbarer Armsessel, der mit gelbbeidenem Damast ausgeschlagen ist. Die vordere Wand des Wagens hat keine Fenster erhalten, und es befindet sich an seiner Innenseite eine zierliche Etagere aus Mahagoni mit massivem Bronzebeschlag, auf der kleinere Gegenstände, wie Teetassen und dergleichen, aufgestellt werden können.

Da nach chinesischem Gebrauch mit den Angehörigen der kaiserlichen Familie niemand in einem Raume längere Zeit verweilen darf, so ist nach hinten zu ein Drittel des Wagens durch einen schweren gelbseidenen Vorhang abgeteilt, und zwei in diesem Raume seitlich angebrachte Sitze, die mit rotem Plüsch abgepolstert sind, dienen dazu, Herren und Damen des begleitenden Ehrendienstes aufzunehmen.

Jagdrekord des österreichischen Kaisers. Bei den Hofjagden in der Nähe von Eisenerz in Steiermark hat Kaiser Franz Joseph, der als passionierter Jäger und vorzüglicher Schütze weit bekannt ist, dieser Tage die zweitausendste Gemse geschossen. In den Kreisen der österreichischen Forstbeamten war dem seltenen weidmännischen Jubiläum schon während der vorhergegangenen Jagdtage von Mürzsteg entgegengesehen worden. Dem Kaiser fehlten, als die Jagden in Mürzsteg ihren Anfang nahmen, nur 14 Stück Gemsen an 2000. Das Jagdpersonal hatte für den Fall des Jubiläums eine kleine Huldigung für den Monarchen geplant: man wollte die 2000. Gemse bei der abendlichen Besichtigung der Strecke festlich schmücken, und der Hofjagdleiter sollte im Namen aller Forstbeamten die Glückwünsche übermitteln. Die ungünstige Witterung vereitelte damals den Abschuß der Jubiläumsgemse, und als der Kaiser Mürzsteg verließ, fehlten an 2000 immer noch acht Gemsen. Diese wurden jetzt während der Jagden in dem wildreichen Revier von Eisenerz zur Strecke gebracht.

Schon wieder ein Brand auf der Pariser Stadtbahn. Mittwoch morgen brach

Gerichtshalle.

Eberswalde. Der Ziegeleiarbeiter Engelhardt aus Wriezen war von seinem Dienstherrn beauftragt

Zauberklänge.

11] Erzählung von E. Stage.

(Fortsetzung.)

„So wäre also auch der Schein noch Lüge gewesen, nach welchem der Kleine an „Erkältung schon auf der Reise" gestorben sein sollte, wie doch alles nur Lüge ist, was von dir ausgeht!"

Graf Wehlen versuchte umsonst, seiner tiefen Erregung Herr zu werden.

„Dem Ausspruch unserer gesetzmäßigen Scheidung, die dank dem Einfluß des Fürsten so eifrig betrieben worden, folgte die Todesnachricht! Sprich, ob sie gefälscht gewesen?"

Die fieberhafte Spannung seines Innern raubte ihm den Atem. Lores Augen funkelten boshaft; ein Blick fiel durch die offene Tür nach dem Erker hin. Blitzschnell war sie an dem Grafen vorbeigehuscht und hielt mit einem Griff das dort stehende Bild umfaßt.

„Ach so! Das wäre ja die Lösung für dieses scheinheilige Wesen des Herrn Gemahls!"

Doch da fühlte sie seine Hand schwer auf ihrer Schulter; das Bild glitt zu Boden und auf dem dicken Teppich blieb es unversehrt. Als der Graf sich danach bückte, schlug Lore ein Hohngelächter auf und im nächsten Moment war sie verschwunden.

* * *

Der Sturm hatte ausgetobt und die Luft war rein und erquickend.

Im warmen Sonnenschein hinter dem Forsthause trug Ilse den in Decken gehüllten kleinen Bruno auf und ab. Sein sonst so volles Gesichtchen war doch recht schmal geworden nach der überstandenen Diphtheritis.

„Ach! Ist es mir endlich vergönnt, die mutige Pflegerin meines Sohnes kennen zu lernen?"

Zum erstenmal im Leben sah sich Ilse der heimlich gefürchteten Fremden gegenüber und höflich nahm sie die dargebotene Hand. Über Lores oder nun richtiger Susannes Antlitz aber zuckte ein Blitz aufleuchtenden Erkennens. Das war ja das blonde Puppenlärchen, das sich ihr schon auf dem Bilde gezeigt! Etwas anders hatte sich Ilse freilich die Angekommene in dem hellen, aufgeputzten, viel zu koketten Kleide und dem beinahe welken Gesicht denn doch gedacht! Nicht einen Zug hatte der Kleine von der Mutter!

„Komme zu mir, mein süßes Herz!" lockte jetzt diese, aber da schlang das Kind heftig beide Arme um Ilses Hals und verbarg sein Köpfchen an ihrer Schulter. Es war ein tückischer, hasserfüllter Blick aus Susses Augen, der Ilse streifte; hätte Fräulein Dorchen ihn gesehen, sie wäre wohl tief erschrocken gewesen! Sie gesellte sich jedoch erst später zu den dreien und bemerkte nur den lichten Freudenschimmer, der ihres Lieblings Antlitz verschönte.

Als diese das nächste Mal nach Eichenthal kam, war Frau Susanne nicht anwesend; das Fräulein saß im Schatten der Eichen und nähte emsig und etwas abseits von ihrem Platze spielte der Kleine.

„Schenken, schenken will Bruni dir was!" jauchzte er der Nahenden zu und streckte ihr seine Fäustchen entgegen.

Sie beugte sich nieder und küßte ihn. Dabei fiel es klirrend auf den Kies und rollte zu Ilses Füßen. Wie träumend starrte sie darauf hin.

War's Täuschung, oder war das wirklich ihr Ring, den sie verloren gewähnt, seit damals vor sechs Jahren, wo das Fieber ihre Sinne umnachtet?

O Gott! Und wie kam der Reif in des Kindes Hand? Sie zitterte heftig, als sie sich danach bückte; aber da standen ja noch so deutlich die wohlbekannten Initialen auf der Innenseite!

Mit großen, erschreckten Augen hatte auch Bruno Ilses, ihm seltsam dünkendes Wesen beobachtet und bald verzog er sein Mündchen zum Weinen.

„Ilschen, was hat Sie geängstigt?"

Mit diesen Worten kam nun auch das Fräulein heran, nahm den Kleinen auf den Arm und zog das erregte Mädchen neben sich auf die Bank.

„Ach, Tante Dorchen!" Ganz unbewußt war diesem die trauliche Anrede entschlüpft.

„Mein Herzenskind!"

Noch immer hielten Ilses Finger den Reif umfaßt: „Der Ring gehört mir," flüsterte sie leidenschaftlich, „es knüpfen sich die liebsten Erinnerungen an ihn!"

„Ich weiß nicht, wie das Kind in seinen Besitz gekommen sein mag," erwiderte kopfschüttelnd die andere.

„Er kann ihn nur von Suse erhalten haben, deren Gestalt mit Bändern und Schmuckzeug ja förmlich übersäet ist."

Unruhig stieg inzwischen der Kleine vom Schoß der alten Dame und kletterte zu Ilse hinüber. Die rückte enger an Dorchens Seite und das Verlangen, endlich einmal einer treuen, warmfühlenden Seele sich rückhaltslos anzuvertrauen, drängte ihr die innigen Worte auf die Lippen:

„Der kleine Reif umschließt das Glück und Leid meines Lebens; wollen Sie seine Geschichte hören?"

„Nur, wenn es Sie erleichtert, Kindchen, dann sprechen Sie sich aus!"

Da erzählte ihr Ilse von jenen seligen Tagen, da „Er" in Althof geweilt und wie er ihr zum Abschied seinen Ring gegeben. Sie gedachte wieder des bitteren Wehs, das sein Scheiden ihr gebracht, wie sie endlich vor Sehnen krank geworden und ihm den Ring gesandt! Bald glühten die Wangen und der Atem flog, als sie von der Freude sprach, die sein Hiersein ihr bereitet, die sich doch, ach so bald, in tiefes Leid verwandelt. „Seitdem ist die Liebe gestorben in mir, für immer!" schloß sie traurig.

Unter Tränen lächelte Dorchen: „Echte Liebe kann nie vergehen, wenn sie auch hoffnungslos ist! Daß das Herzel hier zu lieben versteht, habe ich lange geahnt, nur daß es toi sein soll, wo es so stürmisch klopft, glaube ich nicht!"

Sie zog Ilse an sich und küßte sie.

Picknick im Walde!

Es gab eine herrliche Lichtung, tief drinnen im Forst von Eichenthal! Eine Quelle sprudelte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031125-10/fragment/page=0002

worden, aus der Ringenwalder Forst Kies nach Alt-Friedland zu fahren. Unterwegs versagten dem vor den schwer beladenen Wagen gespannten Pferde die Kräfte. Engelhardt geriet nun in solche Wut, daß er mit seinem Taschenmesser dem Tiere mehrere Stiche in die linke Flanke und in die Brust versetzte und ihm die Zunge einriß. Das Pferd ist infolge dieser rohen Mißhandlung verendet. Engelhardt wurde unter Anklage gestellt und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Oldenburg. Im Beleidigungsprozeß des Justizministers Ruhstrat gegen den Gymnasiallehrer Ries zog der Minister, nachdem Ries eine Abbitte-Erklärung abgegeben hatte, die Klage in zwei Punkten zurück und erhielt nur die Klage wegen des Spiel-Artikels des Gymnasiallehrers aufrecht.

London. Die Appellationsabteilung des ‚Supreme Court' von Albany bestätigte dieser Tage ein Urteil des unteren Gerichtshofes, durch das Miß Frances Pettit 12 000 Mk. Schadenersatz zugesprochen wurde, weil ein Tittemore sein ihr gegebenes Heiratsversprechen gebrochen hatte. Während der Verhandlung sagte sie aus, daß Tittemore sie in den vierzehn Jahren ihres Brautstandes 1236 mal geküßt hatte. Zum Beweise ihrer Behauptung zeigte sie ihr Tagebuch, in das sie immer die Anzahl der Küsse eintrug, die er ihr während seines Besuches gegeben hatte. Das machte also beinahe 10 Mk. für den Kuß. Miß Pettit beanspruchte 200 000 Mk. oder etwa 16 Mk. für den Kuß; aber die Richter nahmen ihren „Satz" nicht an.

Aus der Woche.

Die Monarchenbesuche häufen sich in letzter Zeit so sehr, daß der einzelne an Bedeutung einbüßt. Das italienische Königspaar weilt zurzeit beim König Eduard und wird natürlich gefeiert; die beiden Herrscher haben sich auch mit den üblichen Trinksprüchen regaliert und wenn König Eduard dabei an das Zusammengehen Englands und Sardiniens im Krimkriege erinnerte, so hat er damit eine wunde Stelle im Herzen des Zaren Nikolaus berührt, was besser unterblieben wäre; denn der Zar will doch nach Italien kommen, sein Besuch ist doch nur verschoben. Vielleicht ist auch Zar Nikolaus ruhig genug, um einzusehen, daß die 15 000 Mann, die Sardinien damals geschickt hatte, den Eupatoriakohl nicht fettgemacht haben; außerdem sind auch schon anderthalb Jahrzehnte oder mehr verflossen, daß die Knochen der Krimhelden schiffsladungsweise an holländische Leimsiedereien abgegeben wurden; warum also an einer Königstafel jetzt noch auf die „ollen Kamellen" zurückkommen?! — Die mazedonische Frage schmort langsam im eigenen Fette weiter. Die Mürzsteger Abmachungen zwischen dem Zaren und dem Kaiser Franz Joseph mögen ja ganz gut gemeint sein und die übrigen Großmächte stehen hinter ihnen; das verschlägt aber für den Sultan nichts, der sich besonders darüber zu ärgern scheint, daß Boris Sarafow, der Hauptführer der Komitatschi, trotz des auf seinen Kopf gesetzten hohen Preises unversehrt nach Bulgarien zurückzugelangen vermochte und dort von hoch und niedrig wie ein siegreicher Held empfangen wurde. Das feste Auftreten des russischen und österreichischen Botschafters in Konstantinopel ist erfolglos geblieben; der Sultan will sich die europäische Kontrolle nicht gefallen lassen, wie er wohl überhaupt keine ernstlichen Reformen für Mazedonien wollen mag. Es geht auch so! sagt er sich, und seine mohammedanischen Untertanen, besonders die Albanesen, sind ihm für diese Bocksbeinigkeit sehr dankbar. Es wird also noch lange Zeit vergehen, ehe die Akten der orientalischen Frage wieder für eine längere Frist ins Repositorium gelegt werden können. — In Mittelamerika brodelt es zwar noch, aber Nordamerika steht mit dem großen Löscheimer bereit, um jeden etwaigen Brand im Keime zu ersticken. Mit der Panama-Aktion hat es eine hübsche Summe Geld gespart und ist außerdem fast blitzschnell zum Ziele gekommen. Panama soll 10 Mill. Dollar erhalten (also 15 Mill. weniger, als Kolumbien gefordert hatte) und davon soll es einen Teil an das Mutterland als Quote der allgemeinen kolumbianischen Schuld abgeben, damit die auswärtigen Gläubiger zufriedengestellt werden und keine Weiterungen wegen der Bildung des neuen Freistaates machen. Es ist das reine Geschäftssache und so wird sie auch von den praktischen Amerikanern aufgefaßt. Die großen nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften, die die Konkurrenz des zu erbauenden Kanals fürchten, hatten sich die kolumbischen Senatoren gekauft und diese gegen die Konzessionierung des Kanals stimmen lassen. Das ist zwar nach unsern Begriffen Bestechung und Landesverrat, aber nach amerikanischem Begriff ein Geschäft wie jedes andere. Der Großhandel und politische Erwägungen mehrfacher Art haben über die Bestechungsgelder gesiegt und der atlantisch-pacificische Kanal wird nun doch gebaut werden. — Der Kwilecka-Prozeß hat in dieser Woche noch nicht sein Ende gefunden. Mit Gründlichkeit und Hartnäckigkeit gehen Anklagebehörde und Verteidigung vor, jene um die Schuld, diese um die Unschuld der Angeklagten klarzustellen. In dieser Angelegenheit Geschworener zu sein und sein Urteil abzugeben, scheint außerordentlich schwer. Der Verteidigung ist eine Aufgabe gestellt, auf deren Lösung sie allen Scharfsinn verwenden muß; aber Wronker hat davon eine Menge Vorrat. Das ganz Ungewöhnliche des Falles, Voreingenommenheit gegen die Angeklagten und gegen die indirekten Ankläger, die Wirkung des Prozesses auf die Zukunft des kleinen Grafen und die des Majorats — alles zusammengenommen erzeugt beim Publikum eine ungewöhnliche Spannung, und wie das Urteil auch ausfallen mag — mindestens eine große Minderheit wird es als ungerecht betrachten; so sehr gehen die Meinungen des Publikums auseinander.

A. P.

Aus Paris

schreibt man der ‚Köln. Ztg.' vom 16. November: „Auf einem weit abseits gelegenen Nebengeleise des Bahnhofs von Versailles hielt gestern in der ersten Morgenfrühe einer jener eigens für den Transport von Gefangenen bestimmten Zellenwagen der Gefängnisverwaltung. Mit ihren 18 engen, nur ein schmales Luftloch nach innen aufweisenden Holzverließen sind diese Wagen rollende Kerker, die schlimmer sind als die Gefängnisse aus Stein. Während ein feiner, kalter Novemberregen herniederrieselt, kommt von der Stadt her ein anderer, ebenso düsterer und dicht verschlossener Wagen angefahren. Dicht neben dem auf dem Geleise stehenden Zellenwagen macht er Halt. Der Kutscher reibt sich die fröstelnden Hände vor dem Munde und wärmt sie mit seinem Atem. „Ist sie mürbe oder werden wir ihr einen Maulkorb anlegen müssen?" fragt einer der uniformierten Wächter, die zu dreien neben dem Geleise harren, den ankommenden Amtsgenossen aus der Stadt. „O, sie ist zahm wie ein Lamm!" antwortet dieser, „sie wird euch keine Geschichten mehr machen. Ihretwegen haben wir sogar noch eine zweite mitgebracht, eine ehemalige Krankenpflegerin, die lange Finger gemacht hat. Wenn es not tut, kann die euch unterwegs helfen." Die beiden Sprecher tauschen einige Schriftstücke miteinander aus, dann öffnen sie die beiden Wagen, und aus dem, der soeben angekommen ist, entsteigt langsam, unsicheren Schrittes, auf die Arme ihrer Wächter sich stützend, eine schwarzumhüllte ärmliche Frauengestalt. Das wirr unter dem schwarzen Kopftuche hervortretende Haar, die eingefallenen Züge, die matt blickenden Augen lassen sie kaum wiedererkennen, die vor wenigen Monaten erst noch so dreist ihre Richter, Paris und die Welt mit den Versicherungen ihrer Unschuld zu täuschen versuchte — Therese Humbert. Gebrochen wankt sie aus dem Dunkel des einen in das des andern Wagens. Wie die Stimme der Nemesis klingt der schrille Pfiff der Lokomotive, die vorfährt und den Wagen entführt. Die Reisenden des Personenzuges, der einläuft, haben keine Ahnung davon, welche Berühmtheit ihnen als Anhängsel gegeben wird. Fort geht es. Der Bestimmungsort Theresens ist Rennes, das, wie es scheint, dazu ausersehen ist, zu den großen gerichtlichen Dramen des Landes die letzte Szenerie zu stellen. Dort wird Therese bis zu dem Tage, wo ihr die Freiheit wieder winkt, über den Wechsel der Zeiten nachdenken können. Wird sie aber noch diesen Tag der Freiheit wieder erleben? Zu derselben Stunde, als sie den Bahnhof von Versailles verließ, spielte sich dieselbe Szene auf der kleinen Station Massy-Palaiseau der großen Gürtelbahn von Paris ab, nur mit dem Unterschiede, daß hier ihr Held der Gatte Theresens, Frederic Humbert, war. Auch ihn hat nach den Berichten eines Augenzeugen das Gefängnis bereits hart mitgenommen. Für Leute, die zwanzig Jahre nur in Palästen und Schlössern gelebt und die Freiheit des Lebens mit einem Aufwand von Millionen jährlich genossen haben, bedeutet allerdings das Gefängnis einen Luftwechsel, der den Körper ebenso schnell brechen kann wie den Geist. Und der gefangene Mann hat in Frankreich noch mehr durchzumachen als die Frau, der gegenüber selbst in ihrer Gefangenschaft, wie es scheint, die französische Galanterie sich noch zuvorkommend erweist. Denn Frederic Humbert blieben bei seiner Überführung weder die Handschellen erspart noch die Fußketten. Aber mit stoischer Ergebung fand er sich auch hierin, als seine Wächter ihm bedeuteten, von ihren Vorschriften für die Anwendung dieser Vorsichtsmaßregeln nicht abgehen zu können. Er wird hinter den Mauern des Gefängnisses von Thonars im Departement der Deux-Sevres den Erinnerungen seines Lebens nachgehen können. Die Ironie des Schicksals hält gerade an dem Tage, wo die genialen Gauner in ihre endgültigen Gefängnisse einziehen, der Welt den Spiegel dieser Erinnerungen in der Veröffentlichung der Andenken vor, die sie mit mustergültiger Aufmerksamkeit und Ordnung an alle die Größen der Gesellschaft, die unter ihrem gastlichen Dache die Gimpel ihres Luxus und ihrer Raffiniertheit waren, aufbewahrten und der schadenfrohen Mitwelt zurückließen. Wenn jene Größen, die Abgeordneten, ehemalige Minister, Präsidenten, Grafen und Gräfinnen, mit Einschluß selbst einer Königin, in diesem Spiegel richtig zu lesen verstehen, so werden sie nicht darin allein die erkennen, deren Gaunertum sie zum Opfer fielen, sondern auch sich selbst. Wer Theresen auf der Anklagebank gesehen und beobachtet hat, mit ihren trotz aller ihrer Gaunerintelligenz nichts weniger als feinen Manieren und Gebaren, der muß sich in der Tat nicht nur wundern über die Millionen, die sie zusammengestohlen hat, sondern noch mehr über diese Namen, mit denen sie als gesellschaftlichen Glorienschein sich und die Ihren zu umgeben verstanden hat."

Kurpfuscherkonkurrenz im 16. Jahrhundert.

b. Die Ärzte, die heute über die Konkurrenz des elenden Kurpfuschertums klagen, dürften sich doch noch glücklich schätzen im Vergleich mit ihren Kollegen früherer Jahrhunderte. Interessante Zeugnisse dafür veröffentlicht Otto Clemen in der soeben erschienenen ‚Zeitschrift des Vereins für Niedersachsen'. Es sind die Klagelieder zweier Braunschweiger Stadtärzte über den Aberglauben des Publikums und die Konkurrenz von „alten Betteln und vagabundierenden Quacksalbern". Der 1523 nach Braunschweig als Stadtarzt berufene und besonders als geistvoller Epigrammendichter berühmte Erfurter Humanist Enricus Cordus weiß ein Lied davon zu singen. Die guten sächsischen Mägen, so klagt er voll Bitterkeit, hätten ohnehin keinen Arzt nötig. Aber außerdem pfuschten ihm noch Quacksalber ins Handwerk, sie verkauften Geheimmittel und würden mit Vorliebe besonders von Frauen und Mädchen konsultiert. Auch gegen bestimmte Personen richten sich seine heftigen Angriffe, so gegen einen gewissen Gerebinus, der ihm stets die unheilbaren und armen Patienten zuweise, die reichen aber selbst an sich zu locken suche. Man sieht also, die Konkurrenz der Kurpfuscher arbeitete mit allen Mitteln. Um ein Jahrhundert später wird dasselbe Klagelied von einem andern Braunschweiger Arzt, Antonius Niger aus Breslau, wiederholt, der in einem lateinisch geschriebenen Briefe an Antonius Musa, Pfarrer in Jena, über die Braunschweiger Verhältnisse Bericht erstattet. Dabei heißt es u. a.: „So ist das Volk hier Frauenzimmern, die mit unglaublicher und gefährlicher Torheit Medizin verabreichen, Quacksalbern, Gewürzkrämern und allen möglichen unerfahrenen Leuten ergeben. Ich bin also zu meinem Schaden nach Sachsen verführt worden." Die ärztliche Praxis muß damals wirklich sehr wenig einträglich gewesen sein.

Der Schnurrbart — nicht sein Eigentum.

Über die eherechtliche Bedeutung des Schnurrbarts wird aus einem kleinen Städtchen folgende Geschichte berichtet: In einem dortigen Wirtshause hatte sich kürzlich ein Herr, der sich eines ungewöhnlich stattlichen Schnurrbarts erfreute, verpflichtet, diesen für 1000 Mk. zu opfern und sich am nächsten Abend ohne Schnurrbart einzufinden. Die Gesellschaft war bereits erwartungsvoll versammelt, aber der Besitzer des verwetteten Schnurrbarts blieb aus. Nachdem die Stammgäste eine halbe Stunde vergeblich auf ihn gewartet hatten, brachte endlich ein Bote einen Brief, dessen Aufschrift eine Damenhand verriet. Der Inhalt lautete: „Meine Herren! In einer Anwandlung unerklärlichen Leichtsinns hat mein Gatte sich gestern abend Ihnen gegenüber verpflichtet, gegen Zahlung von 100 Mk. für einen wohltätigen Zweck seinen schönen Schnurrbart zu opfern, und Sie waren grausam genug, diesen Vorschlag anzunehmen. Da ich nun aber nicht Lust habe, unter den wohltätigen Anwandlungen meines Gatten zu leiden, so sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß mein Mann und ich bei unserer Verheiratung die Gütergemeinschaft nicht ausgeschlossen haben. Infolgedessen ist sein Schnurrbart mein Schnurrbart; er hatte kein freies Verfügungsrecht darüber, und Ihre mit nur einem berechtigten Teile eingegangene Wette ist daher null und nichtig! Sollten Sie die Berechtigung meines Einspruches anzweifeln, so steht Ihnen das Beschreiten des Klageweges frei. Hochachtend . . . P. S. Mein Mann kann heute nicht bei Ihnen erscheinen, da ich einstweilen den Hausschlüssel in Verwahrung genommen habe. D. O." Die Mitglieder der Tafelrunde sollen nun grausam genug sein, gegen den Schnurrbartbesitzer mit einer Klage vorgehen zu wollen.

Buntes Allerlei.

Babylonische Sprachenverwirrung. In Österreich-Ungarn tobt bekanntlich zwischen den verschiedenen Nationalitäten ein Kampf wegen der gemeinsamen Armeesprache, die laut Verfassung deutsch ist. Die Völker und Völkchen der habsburgischen Monarchie verlangen, daß ihre jeweilige Sprache bei der Armee eingeführt werde, z. B. auch bei der Kontrollversammlung in der Nationalsprache geantwortet werden dürfe. Wie eine solche Zukunfts-Kontrollversammlung im Jahre 1904 aussieht, schildert ein Wiener Blatt wie folgt:

Weber Hermann	Hier!
Mostleuer Michael	Dader!
Fogarasi János	Jelen!
Tschiptschaptschek Jepik	Zde!
Topowuk Janko	Tukay!
Jsabic Marko	Ovdje!
Cutolini Giovanni	Qui!
Adamescu Theodor	Alice!
Afterduft Schmul	Jach bin doi!

Abtreten!

* * *

Bedenken. Hausfrau (zu dem stellesuchenden Dienstmädchen): „Sie kriegen also fünfzig Taler Lohn und zu Weihnachten ein neues Kleid!" — Dienstmädchen (unschlüssig): „Wissen Sie, das sind aber noch über vier Wochen bis Weihnachten!"

Deshalb. A.: „Würden Sie nie am Freitag eine Reise anfangen?" — B.: „Nie!" — A.: „Ich begreife nicht, wie man so abergläubisch sein kann." — B.: „Das ist kein Aberglaube, ich bekomme immer erst am Sonnabend Geld!"

(Nach Jahrb.)

Ein ganz Schlauer. „Das ist die Photographie eines Stuhles aus dem zwölften Jahrhundert!" — „Lügen Sie doch nicht — damals war ja die Photographie noch garnicht erfunden!"

LAUCKI H. ARENDT, BERLIN

---

aus der Erde hervor und netzte viel blaue Vergißmeinnicht und weiße Herzblumen, und aus vermoderten Baumstämmen sproßte saftgrünes Moos! In den Kronen der alten Buchen hüpften die Vöglein von Zweig zu Zweig und ihre Stimmchen mischten sich mit dem fröhlichen Lachen der Menschen, die sich im Kreise auf dem Grasplatz gelagert hatten. Die Champagnerpfropfen knallten, denn Major von Rosen hatte seine Lobrede auf den Wald beendet und lebhafter Beifall umbrauste ihn. Immer aufs neue wurden die Gläser gefüllt und Diener reichten duftendes Eis in dem kleinen Kreise umher. Neben der etwas korpulenten Gattin des Redners lehnte an einem Baumstumpf sehr bequem der alte Herr von Franckenberg. Ihr Töchterchen, welches an Körperfülle der Mutter eifrig nachzustreben schien, schmiegte sich vertraulich an Ilse und neckte sich dabei unaufhörlich mit Felix. Der Oberst von Treuenstein stritt über die Vorzüge von Wald- und Seeluft mit seiner Schwägerin, einer äußerst energischen Dame, und brachte sie dabei durch allerhand Scherze und witzige Bemerkungen immer mehr in Harnisch. Seine sanfte Gemahlin suchte die Ruhe wieder herzustellen, bekam dafür aber nur die Versicherung zu hören, daß ihr treuloser Mann demnächst eine weite Seereise zu unternehmen gedenke.

Nun mischte sich Graf Wehlen ins Gespräch und stellte sich natürlich auf Seite der Damen, indem er noch einmal des Waldes und der Heimat Loblied sang. Unruhig war bei den langen Reden Gerda von Rosen hin- und hergerückt, bis sie endlich mit dem Rufe:

„O ein Frosch, ein Frosch!" emporschnellte.

Das braungrüne Tierchen suchte erschreckt aus ihrer Nähe zu kommen, indem es in großen Sprüngen der Quelle zuhüpfte und glücklich seinen Verfolgern, zu denen auch Felix und Ilse gehörten, ins Wasser entschlüpfte. Graf Wehlens Augen hingen sinnend an dem lebhaften, kaum sechzehnjährigen Mädchen, dessen braune Locken in üppiger Fülle auf das weiße Kleid herniederhingen.

So war Ilse damals in Althof gewesen. Wie vornehm ruhig doch jetzt ihr Wesen schien.

Soeben bog Gerda ungestüm die überhängenden Sträucher eines dichten Busches auseinander.

„Ein Nestchen mit vier kleinen Vögeln!" jubelte sie auf.

Behutsam hielt Felix ihre kleinen, dicken Hände von den Zweigen zurück. Die Alte schrie gar so ängstlich vom nahen Baum. Die Blicke der beiden begegneten sich dabei so eigen und lange; dann bückte sich Gerda eifrig suchend zur Erde. Wie ihr frisches, rosiges Gesichtchen leuchtete, als sie die nach Vanille duftende Blüte einer seltenen Orchideenart triumphierend hochhielt! Bald war sie wieder an Ilses Arm. Wie zart und schlank doch diese neben dem kräftigen, viel kleineren Mädchen erschien!

Nicht einen Augenblick fand der Graf zu einem vertraulichen Gespräch mit Ilse. Nach und nach war die allgemeine Stimmung eine immer fröhlichere geworden und nur zu schnell breiteten sich dämmernde Schatten unter den Bäumen aus.

Gerda wurde viel geneckt mit einem jungen Husarenoffizier, der ihr geradezu in unheimlicher Weise den Hof machen sollte. Als man sah, wie ernst das kleine Ding die Späße auffaßte und darüber fast in Weinen ausbrach, ging man soweit, noch die letzte Sektflasche auf das Wohl des betreffenden jungen Herrn leeren zu wollen.

Felix, der sie zu entkorken versuchte, stieß dabei etwas unvorsichtig an einen Stein und — ihr schäumender Inhalt ergoß sich über den Waldboden. Gerda lachte so heiter, daß es ordentlich ansteckend wirkte und alle mit einstimmen mußten.

Es war schon spät, als die Diener Teller und Gläser zusammenpackten und die kleine Gesellschaft den kurzen Weg durch den Wald antrat, um die auf der Landstraße harrenden Wagen zu erreichen. Gerda und Felix eilten allen andern voran und Ilse, die ihr Buch vergessen, war allein noch auf dem Platze. Graf Wehlen, welcher auf sie gewartet hatte, kam ihr entgegen.

„Was macht Ihr kleiner Patient?" fragte er sehr leise und zog wie selbstverständlich ihren Arm durch den seinen.

„Danke, es geht wieder gut!"

Wenigstens vermochte er in dem tiefen Waldschatten das heiße Rot ihrer Wangen nicht zu erkennen.

„Ilse," bat er weich, „wollen Sie mich einmal ruhig anhören, was ich Ihnen auch zu sagen haben möge?"

Sie nickte nur; vor seinem flammenden Auge senkte sich ihr Blick. Der Graf nahm ihre Hand und hielt sie beim Weiterschreiten mit innigem Drucke fest. Alsdann sprach er von seinem Leben, von den lockenden Zaubertönen jenes sinnbetörenden Weibes, die sein Herz mit Leidenschaft erfüllten und darin die erste rechte Liebe zu einem andern, reinen Wesen zum Schweigen brachten. Er suchte nichts zu beschönigen, klagte sich oft bitter an.

Nur einmal hatte Ilse gewagt, ihn zu unterbrechen, wie er erwähnte, daß die Frau, der er alles geopfert, Sängerin gewesen sei. Eine plötzliche Ahnung hatte sie da zu der Frage gedrängt:

„Wie hieß der Name Ihrer — Ihrer — der Gräfin?"

„Leonore Walden!"

„Ach so!" Sie atmete hoch auf.

„Ilse, was haben Sie?" fragte er erstaunt.

„O nichts?" — wehrte sie ab.

Er sprach weiter:

„Sie war eine Unwürdige und der Rausch, der meine Sinne umfing, so bald verflogen! Wie wurde mein Leben dann arm, — es war nur einem Ziele geweiht, der Arbeit! Jetzt endlich darf ich freier atmen, denn das teure Vermächtnis meines Wohltäters bleibt mein eigen."

Es wurde eine Weile so still, daß man auf dem weichen Moosboden den Tritt der beiden Wandernden vernahm. Der Abendstern flimmerte durchs Gezweig vor ihnen her und zeigte ihnen den Weg. Leuchtkäfer schwirrten durch die laue Luft und in den Augen der Menschenkinder lag ein heller Schein.

311 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031125-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 24. Novbr. Der von den städtischen Behörden beschlossene II. Nachtrag zum Sparkassenstatut hat die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten erhalten und wird heute im Anzeigenteile veröffentlicht. Wichtige Bestimmungen desselben sind, daß der Betrag der Höchsteinlage von 7000 auf 10000 Mark, sowie die Verzinsung der Einlagen von 3 auf 3½ % erhöht wird. Möchten nun auch alle, welche dazu in der Lage sind, von der Sparkasse Gebrauch machen und sich nicht durch irgend welche unbegründete Bedenken, namentlich wegen Steuererhöhung, von Einzahlungen abhalten lassen. In der Sparkasse ist ihnen das Geld sicher aufgehoben, trägt Zinsen und kann nicht, wie es gerade in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, gestohlen werden.

Nebra, 23. November. Die Personenstandsaufnahme nach dem Stande vom 12. November 1903 hat 2592 Einwohner ergeben, im vorigen Jahre 2582. — Am Freitag morgens zwischen 5 und 6 Uhr zeigte sich am südwestlichen Himmel zirka 7 Minuten eine Feuerkugel, die sich schließlich unter dumpfem Donner in einen kometähnlichen Schweif auflöste.

Bei der am Freitag in Lauchstädt stattgehabten Abgeordnetenwahl für die Kreise Merseburg und Querfurt wurden 436 Stimmen abgegeben. Es entfielen auf die Herren Landtagsabgeordneten v. Helldorff-Zingst und Neubarth-Wünschendorf 435 Stimmen, auf Herrn Gutsbesitzer Koch-Unterfarnstedt 1 Stimme. Mithin sind die beiden ersteren Herren wiederum in den Landtag gewählt. Die liberalen Wahlmänner waren nicht erschienen.

Das Unwetter am Sonnabend hat in einem großen Teile Deutschlands gewütet. Wie aus allen Orten unserer Umgegend von Blitz und Donnerschlag, Regen und Schneefall, Orkan und Einstürzen oder Gebäudebeschädigungen gemeldet wird, so auch anderwärts. In Schafstädt wurde der Bohrturm der Nordhäuser Kali-Bohr-Gesellschaft umgeworfen. Ein junger Arbeiter wurde erschlagen, mehrere andere Arbeiter erlitten leichte Verletzungen. In Freyburg wurde der Schornstein der Seibtschen Brauerei zertrümmert und durch diesen der Dachstuhl völlig zerstört und viele Maschinen beschädigt. Von dem Kanzlerschen Hause deckte das Unwetter einen Teil des Daches ab. In Schkeuditz wurde die Turmspitze des Rathauses vom Sturm umgeknickt und eine große Anzahl Dächer abgedeckt. In Halle wurde auf der Grube v. d. Heydt (Sächsisch-Thüringische Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung) ein Teil eines großen Schornsteins herabgeworfen. Der Steiger Reinboth wurde getroffen und erschlagen. Die schweren Kupferplatten des alten, historischen Roten Turmes wurden abgehoben und weit fortgeschleudert. Die neue Paulskirche wurde schwer beschädigt. In Magdeburg wurde ein Schiffer durch den Sturm von seinem Kahn in die Elbe geschleudert und ertrank. Bei Cleve wurden 2 Personen durch Blitzschlag getötet. In Kassel zündete ein Blitzschlag ein Haus an, ein anderer zertrümmerte einen Straßenbahnwagen, ein dritter traf die Zentralstation der Feuerwehr. In Köln stürzten neun Schornsteine der Gasanstalt ein. Auch in Frankfurt a. M. erfolgten viele Sturmschäden. Die telegraphischen Verbindungen westlich von Hannover (nach Holland, Belgien, England, Frankreich) sind unterbrochen; von der Nordsee werden Schiffsunfälle berichtet.

Ungültige Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zu Merseburg. Unter dieser Spitzmarke schreibt man der „S.-Z." aus Berlin: Mitglieder des Vereins „Gemütlichkeit" zu Selbitz hatten gegen den Regierungspräsidenten Klage erhoben, nachdem die Polizeibehörde dem Vereine die Abhaltung einer Tanzlustbarkeit verboten hatte. Der Verein besteht aus etwa 23 Landwirten, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Geselligkeit zu pflegen. Als der Verein im März 1902 sein Stiftungsfest feiern wollte, wurde die polizeiliche Genehmigung versagt. Im Juli 1902 meldete ein Gastwirt K. polizeilich an, daß der erwähnte Verein in seinem Lokale eine Tanzlustbarkeit abhalten wolle; indessen auch in diesem Falle wurde die Genehmigung nicht erteilt. Als schließlich der Vereinsvorstand bei der Polizeibehörde eine Ballgesellschaft in geschlossener Gesellschaft anmeldete, erhielt er gleichfalls einen ungünstigen Bescheid. Der Verein sei hauptsächlich gegründet worden, um Tanzlustbarkeiten abzuhalten, nach § 2 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. September 1897 seien aber Tanzlustbarkeiten solcher Vereine als öffentliche Tanzlustbarkeiten anzusehen, die der polizeilichen Genehmigung bedürfen. Nach fruchtloser Beschwerde strengte der Vereinsvorstand gegen den Regierungspräsidenten Klage beim Oberverwaltungsgericht an und behauptete, die fragliche Bestimmung der Polizeiverordnung vom 4. September 1897 bestehe nicht zu recht; eine Tanzlustbarkeit eines Vereins könne nicht als öffentliche Tanzlustbarkeit angesehen werden und bedürfe daher auch nicht einer polizeilichen Genehmigung. Der Erste Senat des Oberverwaltungsgerichts entschied darauf zugunsten des Vereinsvorstandes, setzte den Bescheid des Regierungspräsidenten und die dadurch auferegt erhaltene polizeiliche Verfügung außer Kraft, da § 2 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 4. September 1897 der gesetzlichen Grundlage entbehre, wenn dort bestimmt werde, daß auch geschlossene Gesellschaften, welche hauptsächlich zum Zwecke der Veranstaltung von Tanzvergnügen zusammengetreten sind, einer polizeilichen Erlaubnis für ihre Tanzlustbarkeiten bedürfen. Nichtöffentliche Tanzlustbarkeiten sind der Regelung durch Polizeiverordnung nicht unterworfen. Es ist daher unzulässig, daß eine Polizeiverordnung den Begriff der öffentlichen Lustbarkeit ausdehnt oder andere Lustbarkeiten öffentlichen Lustbarkeiten gleichstellt. Ein Verein, welcher ausschließlich oder hauptsächlich die Veranstaltung von Tanzlustbarkeiten bezweckt, kann eine geschlossene Gesellschaft bilden. Das Zusammentreten zu diesem Zwecke allein mag im allgemeinen die Annahme rechtfertigen, daß die zu einer geschlossenen Gesellschaft erforderlichen engeren persönlichen Beziehungen fehlen. Solche können aber auch unter den Mitgliedern eines Vergnügungsvereins bestehen. Einem Vereine darf seines Zweckes wegen die Anerkennung, eine geschlossene Gesellschaft zu bilden, niemals versagt werden. Zu nichtöffentlichen Lustbarkeiten bedarf es mithin einer polizeilichen Erlaubnis nicht.

Laucha, 23. November. Bei einer Fahrt von hier nach Bibra verunglückte heute ein Fahrgast dadurch, daß der Wagen, in dem er saß, umfiel. Der Betreffende erlitt am Kopfe und Arme derart Schaden, daß er in die Hallesche Klinik reiste.

Eisleben, 21. November. Nach vorausgegangenen Zwistigkeiten zwischen ihm und seinen Eltern schoß der zurzeit hier anwesende 17 Jahre alte Schüler Wilhelm Schneider mit einem Revolver seinen Vater, den Inhaber der Gastwirtschaft zum „Prinzen Heinrich" auf dem Plane, in den Unterleib, wodurch der Getroffene schwer verletzt wurde und ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Die Kugel streifte zuerst die Uhr des Verletzten und verlor dabei viel an Kraft; doch drang sie in den Unterleib ein und blieb in der rechten Hüfte sitzen; sie ist gestern auf operativem Wege entfernt worden. Der Täter, der sofort nach geschehener Tat flüchtete, ist bei einem hier wohnhaften Maurer ermittelt und festgenommen worden. Er besuchte, wie die „Eisl. Z." schreibt, bis zum vorigen Jahre die hiesige Realschule. Er genoß Nachlaß des Schulgeldes, da die Eltern angaben, vermögenslos zu sein. Nichtsdestoweniger kaufte Schneider in diesem Jahre den Gasthof zum „Prinzen Heinrich" für 60000 Mark.

Kirchliche Nachrichten.

I. Advent.

Nach dem Vormittagsgottesdienst
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diakonus Beisert.

Bekanntmachungen.

Nachstehender

II. Nachtrag

zum revidierten Statut für die Sparkasse der Stadt Nebra

vom 19. April 1899.

Das Sparkassen-Statut soll, mit Gültigkeit vom 1. Januar 1904 ab, dahin abgeändert werden:

1. An Stelle des § 7 des Statuts tritt nachfolgender neuer

§ 7.

Die Sparkasse nimmt auf ein Buch (Konto) Einlagen von 1 Mark bis 10000 Mark an.

Die Annahme höherer Einlagen, gleichviel ob diese auf einmal angeboten werden, oder ob der Betrag von 10000 Mark durch Nachzahlung überschritten wird, ist nur dann zulässig, wenn es sich um Mündelgelder handelt. Es darf der Betrag aber in keinem Falle 20000 Mark überschreiten.

Das Kuratorium hat hierüber in jedem einzelnen Falle Beschluß zu fassen und die näheren Bedingungen festzusetzen.

Erreichen, abgesehen von den speziell genehmigten Fällen, Kapital und Zinsen eines Einlegers zusammen den Betrag von 10000 Mark, so findet eine weitere Verzinsung des Ueberschusses nicht statt; vielmehr kann der Letztere durch Beschluß des Kuratoriums zum Ankauf öffentlicher Wertpapiere, welche Mündelsicherheit gewähren, verwendet werden.

Der Einleger wird in diesem Falle Eigentümer der angekauften Wertpapiere und genießt oder trägt alle Vorteile oder Nachteile, welche aus dem Kurswechsel oder infolge etwaiger Auslosung dieser Wertpapiere entstehen. An Zinsen genießt er nur die gewöhnlichen Sparkassenzinsen, sodaß der verbleibende Zinsüberschuß der Anstalt zugute kommt. Ein solcher Beschluß darf jedoch erst 3 Monate nach erfolgter Bekanntmachung in Kraft treten.

2. An Stelle des ersten Absatzes des § 8 des Statuts tritt nachfolgender neuer erster Absatz:

An jährlichen Zinsen zahlt die Sparkasse unter Berücksichtigung der nachstehenden Vorschriften dem Einleger 3½ Prozent. Beträge unter einer Mark werden nicht verzinst.

3. An Stelle der Nr. 1a des Abschnittes I des § 16 des Statuts in der Fassung des ersten Nachtrages vom 13./18. September / 5. Oktober 1900 tritt folgende neue Nr. 1a:

a) innerhalb der ersten ⅔ des durch ritterschaftliche, landschaftliche oder gerichtliche Taxe ermittelten Wertes;

4. Dem § 17 des Statuts wird folgender Absatz hinzugefügt:

Die aus den Anlagewerten des Reservefonds aufkommenden Zinsen sind stets diesem Fonds zuzuführen.

Nebra, den 26. September 1903.

Der Magistrat.

Strauch. Hellmuth. Brettnitz. Dr. Schaal. Fr. Krey.

Genehmigt
Nebra, den 6. Oktober 1903.

Die Stadtverordneten.

Kabisch. Barthel. Grob. Eigendorf. Hecker. Hißbach. Möder. Protze. Schmidt. Weißhuhn.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit bestätigt.
Magdeburg, den 9. November 1903.
(L. S.)

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
v. Bötticher.

Nr. 8314. O. P.

wird hiermit in Gemäßheit des § 19 des Statuts mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Aenderungen am 1. Januar 1904 in Kraft treten und von da ab auch für alle seitherigen Sparkassen-Interessenten Anwendung finden, welche nicht vorher ihre Einlagen nach § 10 gekündigt resp. zurückgezogen haben.

Nebra, den 23. November 1903.

Die Stadt-Sparkasse.
Strauch.

Maggi
zum
Würzen
ist einzig in seiner Art, um augenblicklich schwachen Suppen, Saucen, Ragouts, Gemüsen ꝛc. überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack zu geben und die Verdauung wohlthuend anzuregen. — Winzige Tropfen genügen. — In Original-Fläschchen von 25 Pfg. an. Fläschchen zu 35 Pfg. werden für 25 Pfg., die zu 65 Pfg. für 45 Pfg. und die zu 1 M. 10 für 70 Pfg. mit Maggi-Würze nachgefüllt.
Zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe — ohne weitere Zuthaten als kochendes Wasser — nehme man dagegen
MAGGI's Bouillon-Kapseln,
womit eine Einzelportion vorzüglicher Fleischbrühe auf 6 Pfg. und extra starker Kraftbrühe auf 8 Pfg. zu stehen kommt.
(Die Maggi-Erzeugnisse sind in allen Kolonialwaren-Geschäften käuflich.)

Zu Weihnachtseinkäufen
empfehle in reichhaltiger Auswahl zu niedrigsten Preisen:
Handarbeiten
(vorgezeichnet, angefangen und fertig) in allen Genres nebst sämtlichen Zutaten,
Damen- und Kinderhüte
in nur modernen Formen und Garnierungen,
Neuheiten in Balltüchern, Kopfshawls, Kapotten, Cheuilletücher etc., Ballhandschuhe, Glacé- und Winterhandschuhe, Damen- und Kinderschürzen aller Art, Taschentücher, Herrenkrawatten, Serviteurs, Kragen und Stulpen etc.
Auf meine Weihnachtsausstellung
mache noch besonders aufmerksam.
Bei Bareinkäufen gewähre Rabatt.
Nebra. Helene Metze.

Erdarbeiter erhalten dauernde Beschäftigung am Bahnbau bei Vitzenburg.
Trautmann & Weissflog.

Paketadressen
zum Aufkleben, gummiert, sind zuhaben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger."

Ansichts-Postkarten
— schwarz und bunt —
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Forderungen werden schnell und mit Erfolg beigetrieben. Gefl. Off. unter E. L. an die Exped. d. Ztg.

ff. Schweizer-Käse,
frisch eingetroffen, empfiehlt W. Gutsmuths.

An alle
Frauen und Mädchen!
Alle Länder durcheilte es wie der elektrische
Funke
als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In Nebra käuflich bei Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie, Robert Barthel, Kaufmann.

Die 2te Sendung
Konserven
ist eingetroffen und empfiehlt
Schnitt- u. Brech-Bohnen, Ko. 36 Pf.,
Stangenspargel 85—210 Pfg.,
Schnittspargel m. Kopf 40—135 Pf.,
Erbsen 40—120 Pfg.,
Leipziger Allerlei 100—135 Pfg.,
Pa. Champignons 50—80 Pfg.,
Pa. Rundmorcheln 60—100 Pfg.,
Pa. Steinpilze 100 Pfg.
Walter Gutsmuths.

Heute vormittag 9 Uhr verschied der Schuhmachermeister
Carl Sachse
im 77. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme
Nebra, den 23. November 1903.
Familie Weidner, Laucha a. U.
Die Beerdigung findet Donnerstag mittag 12 Uhr statt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031125-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 94. | Nebra, Mittwoch, den 25. November 1903. | 16. Jahrgang.

Tisza und Körber.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza ist am Donnerstag in Wien eingetroffen und hat noch vor dem gemeinsamen Ministerrate dem österreichischen Ministerpräsidenten v. Körber einen Besuch abgestattet, um, wie es heißt, ihm zu versichern, daß er auf gute persönliche Beziehungen zu seinem österreichischen Kollegen den größten Wert lege. Auf gut deutsch heißt das wohl: Graf Tisza hat sich wegen des insolenten Tones, den er tags zuvor im ungarischen Abgeordnetenhause gegen Herrn von Körber anschlagen zu müssen glaubte, entschuldigt. Damit ist zwar die private, nicht aber die politische Seite des Zwischenfalls erledigt. Zunächst ist als Wirkung des heftigen Ausfalles des Grafen Tisza eine wesentliche Änderung in der parlamentarischen Lage diesseits der Leitha zu verzeichnen. Form und Inhalt der Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten haben in den andern politischen Kreisen eine tiefe Erregung hervorgerufen und allseitig stimmt man der kräftigen Erwiderung zu, die am Freitag Herr v. Körber, trotz des Besuchs Tiszas, diesem im Parlament hat zu teil werden lassen.

Am schärfsten äußert man sich in den sonst so gemäßigten Kreisen des Herrenhauses, was begreiflich ist, da man dort noch immer peinlich auf Anstand und gute Sitte hält, demagogische Kunstgriffe vom Ministerstuhle aus grundsätzlich verurteilt und sich noch einen anständigen Fonds von Staatsbewußtsein bewahrt hat. Aber selbst unter den mehr abgestumpften und durch allerlei Sonderinteressen von der Wahrnehmung des Staatsinteresses vielfach abgelenkten Mitgliedern des Abgeordnetenhauses hat der Tiszasche Handstreich elektrisierend gewirkt. Der Viererausschuß der deutschen Linken sprach bei Herrn v. Körber vor, und im Laufe des Nachmittags beschloß der Vollzugsausschuß der deutschen Parteien, die Ausfälle des Grafen Tisza zum Gegenstand einer Interpellation zu machen, der sich das Zentrum (die katholische Volkspartei) und auch die Polen angeschlossen haben und die Herr v. Körber sofort beantwortet hat, und zwar im Sinne der unbedingten Aufrechterhaltung der Erklärungen, die er hinsichtlich des staatsrechtlichen Verhältnisses der beiden Reichshälften zu den gemeinsamen Angelegenheiten bereits zweimal mit Billigung der Krone abgegeben hat. Parlamentarisch liegen die Dinge in Wien augenblicklich ganz günstig, allein es bleibt noch zu erwägen, welche Entschließungen die Krone fassen wird.

Bei dieser Gelegenheit muß daran erinnert werden, daß Graf Tisza während der kurzen Zeit seiner Ministerpräsidentschaft einen ähnlichen Streich bereits einmal, allerdings in einer minder belangreichen Angelegenheit, ausgeführt hat. Auch in der Frage der Embleme der gemeinsamen Armee hat nämlich Graf Tisza zwei einander widersprechende Erklärungen abgegeben, eine frühere, die mit der Krone vereinbart worden war und nach der die Selbständigkeit des ungarischen Staates auf einer gemeinsamen Fahne zum Ausdruck gebracht werden solle, und eine zweite spätere, von Wien aus nicht approbierte, nach der die ungarländischen Regimenter eine eigene Fahne erhalten sollen. Dieser Unterschied ist noch nicht bereinigt; nachdem es nun dem Grafen Tisza beliebt hat, hinsichtlich der weit wichtigeren Majestätsrechte ein ähnliches Verfahren einzuschlagen, d. h. eine ähnliche Auswechselung seines ursprünglichen Programms vorzunehmen, wird die Krone nicht umhin können, hierzu Stellung zu nehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser alles aufbieten wird, um den Ausbruch einer Krisis, sei es diesseits oder jenseits der Leitha, zu verhindern, allein es ist schwer, sich vorzustellen, daß die gegensätzlichen Anschauungen der beiden leitenden Staatsmänner nebeneinander laufen, ohne daß gerade das herbeigeführt wird, was die Krone unter allen Umständen vermieden wissen will: die Trennung. Soll diese nicht eintreten, dann muß Tisza zu seinem ursprünglichen Programm zurückkehren, spätestens gelegentlich der Beratungen der Delegationen, da sich in der österreichischen Delegation kaum eine Mehrheit finden wird, die bereit ist, Ausgaben für die gemeinsame Armee zu votieren, wenn nach der Erklärung Tiszas Ungarn in der Lage ist, die Ausgleichsgesetzgebung hinsichtlich der gemeinsamen Armee-Angelegenheiten abzuändern, ohne daß die Zustimmung Österreichs hierzu notwendig wäre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat an den Vorstand der Schiffsbautechnischen Gesellschaft, die am Freitag ihre Schlußsitzung abhielt, ein Dankestelegramm gerichtet. — Der Vereidigung der Rekruten in Potsdam wohnte die Kaiserin bei.

* Ein längerer Aufenthalt des Kaisers im Süden soll, wie nach einer Potsdamer Korrespondenz aus dem Neuen Palais verlautet, für die „nächste Zeit" geplant sein. Das Weihnachtsfest solle indes noch in hergebrachter Weise im Neuen Palais gefeiert werden. Die „Post" erfährt dazu, daß dieser Plan „noch durchaus nicht beschlossene Sache" sei.

* Eine Audienz des Kriegsministers sowie der Chefs des Generalstabes und des Militärkabinetts beim Kaiser soll nach einer Blättermeldung mit den Vorgängen in Forbach, die durch den Bilse-Prozeß bekannt geworden sind, zusammenhängen. Beim 16. Trainbataillon stehen Veränderungen zu erwarten, wie sie bisher nicht vorgekommen sind. Die sittlichen Verfehlungen, die Schuldenwirtschaft einiger Offiziere, sowie der laxe Dienst machen eine Reihe von Maßnahmen erforderlich, die bald bekannt werden dürften.

* Das Gesamtergebnis der Wahlen zum preußischen Landtage steht nunmehr fest: Gewählt sind 148 Konservative, 54 Freikonservative, 97 Zentrum, 79 Nationalliberale, 23 Freisinnige Volkspartei, 8 Freisinnige Vereinigung, 13 Polen, 2 Dänen, 2 Bund der Landwirte, 2 Reformpartei, 5 Fraktionslose. — Die Konservativen gewinnen 9 Sitze und verlieren 5, die Freikonservativen gewinnen 4, verlieren 8, das Zentrum gewinnt 2, verliert 5, die Nationalliberalen gewinnen 12, verlieren 7, die Freisinnige Volkspartei gewinnt 4, verliert 8, die Freisinnige Vereinigung verliert 2, die Fraktionslosen verlieren 1 und gewinnen 5 Sitze.

* Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien verfügt u. a. folgendes:

In Ziegeleien, einschließlich der Chamottefabriken, dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht verwendet werden: zur Gewinnung und zum Transporte der Rohmaterialien, einschließlich des eingesumpften Lehmes, zur Handformerei (Streichen und Schlagen) der Steine mit Ausnahme von Dachziegeln (Dachpfannen) und [illegible] (Schwemmsteinen), zu Arbe[illegible] zum Befeuern der Öfen, mit [illegible] und Entleeren oben offen[illegible] Transporte geformter (au[illegible] brannter) Steine, soweit die[illegible] oder ähnlichen Transportm[illegible] und hierbei ein fettverlegtes [illegible] ebene Fahrbahn nicht benutz[illegible]

Diese Bestimmungen [illegible] 1. Januar in Kraft und [illegible]

* Die Zahl der [illegible] wanderer ist wieder i[illegible] Es gingen in 10 Monate[illegible]

	über Hamb[illegible]
1900	10 924
1901	11 530
1902	15 280
1903	17 867

* Den preußischen M[illegible] Abteilungen sind num[illegible] Offiziere zugeteilt wor[illegible] der Reserve der Jägerbatai[illegible] der verschiedenen Abteilunge[illegible]

* In dem Beleidi[illegible] oldenburgischen Justizm[illegible] gegen den Oberlehrer Rie[illegible] mann wurde Ries zu sec[illegible] einfchl. der bereits erkan[illegible] Monat Gefängnis verurt[illegible] richtshalle".)

* Zu den Unruhe[illegible] Südwestafrika mel[illegible] verneur: Die Station Warmbad wurde bis zum Eintreffen des Hauptmanns v. Koppy aus Keetmannshoop durch die Besatzung und durch Kriegsfreiwillige unter dem ehemaligen Leutnant v. Busch verteidigt. Weitere Verluste sind nicht entstanden. Die Gefahr ist vorüber, der Feind unter dem neuen Kapitän in südwestlicher Richtung ausgewichen. Die dritte Kompanie (Keetmanshoop) und die Witbois befinden sich im Vormarsch auf Warmbad, während die aus Windhoek abgegangene Truppe mit ihrer Spitze in Keetmanshoop eingetroffen ist. Leutnant Jobst und Sergeant Snatz sind im offenen Gefecht gefallen bei dem Versuche, den Kapitän der Bondelzwarts zu verhaften. Der Kapitän wurde gleichfalls getötet.

Österreich-Ungarn.

* In einer gemeinsamen österreich-ungarischen Ministerkonferenz, die am Donnerstag nachmittag unter Vorsitz des Grafen Goluchowski zu Wien stattfand, wurden

Mrs. Booth-Tucker,
die Tochter des bekannten Heilsarmee-Generals Booth, ist vor einigen Tagen den schweren Verletzungen erlegen, die sie bei einem Eisenbahnunfall in den Ver. Staaten erlitten hat. Das Begräbnis der noch jugendlichen Vorkämpferin der Heilsarmee-Sache gestaltete sich zu einer großartigen Ovation, zu der die Mitglieder der Armee aus vielen Orten Amerikas herbeigeeilt waren. Der greise General Booth selbst wird von diesem Verlust am Spätabend seines Lebens besonders hart getroffen: gerade diese Tochter war sein Lieblingskind, weil sie ihrer verstorbenen Mutter in geistiger Beziehung außerordentlich ähnlich war.

die wesentlichen Grundzüge des gemeinsamen Voranschlags für 1904 festgestellt. Für 1904 wird das bisherige Truppenkontingent in Anspruch genommen, der Gesamtvoranschlag wird daher gegenüber dem Vorjahr nur eine geringfügige Erhöhung aufzuweisen. Für Erneuerung der Geschütze ist für 1904 ein Kredit von 15 Millionen Kronen beantragt.

[illegible] die ungarische Krise [illegible] e und kräftige Eingreifen [illegible] betrachten, so bleiben die [illegible] mmer noch bestehen. Tisza [illegible] r Oppositionin Gunst zu [illegible] den sehr heftig gegen [illegible] terreichische Regierung auf[illegible] beiläufigerweise in die Krise [illegible] Herr v. Körber hat darauf [illegible] ichsrat in scharfer Weise [illegible] winnt dabei den Eindruck, [illegible] ckern Oppositionellen durch [illegible] ngarische Haltung [illegible] le. In der Tat fand seine [illegible] arteien lebhaften Bei[illegible] er gilt in allen politischen [illegible] ps, daß Körber und [illegible] ehr nebeneinander [illegible] daß die letzten Hoffnungen [illegible] österreichisch-ungarischen [illegible] den Zwist zwischen den [illegible] als gescheitert gelten [illegible] werde bald vor die Frage: [illegible] isza? gestellt sein, und [illegible] letzteren entscheiden.

[illegible] ankreich.

[illegible] ampf in Frankreich [illegible] präsident Combes hat dem [illegible] ongregation vom [illegible] mitgeteilt, daß er das An[illegible] ung der Errichtung von 12 Tochteranstalten dem Staatsrate nicht vorgelegt habe. Gleichzeitig sind auch die Anstalten des Ordens der Lazaristen geschlossen worden. Die konservativen Blätter erklären, daß diese Maßnahme für die französischen Missionsanstalten im Orient und in den französischen Kolonien einen schweren Schlag bedeute. Die geistlichen Schwestern des Marinespitals in Cherbourg sind infolge des bekannten Erlasses des Marineministers Pelletan abgereist, um sich nach ihrem Mutterkloster zu begeben. Bei ihrer Abreise brachte eine zahlreiche Volksmenge Hochrufe auf die Schwestern aus.

England.

* Der Besuch des italienischen Königspaares in England ist zu Ende. Am 21. d. ging die englische Königsjacht mit dem König und der Königin von Italien, unter Salutschüssen der Flotte, in See.

Balkanstaaten.

* Wie verlautet, wird der Sultan im Prinzip die Reformbestrebungen der Mächte annehmen. Er wird jedoch in seiner Antwortnote darauf hinweisen, daß, falls die Mächte auf gewisse Kontrollmaßnahmen bestehen, seine persönliche Autorität sowie seine Sicherheit sehr gefährdet sein würde. Er will um Abänderung der drückendsten Bestimmungen ersuchen.

Amerika.

* Die Einzelheiten des Panamakanal-Vertrages sind veröffentlicht worden; im Artikel 1 des Vertrages garantieren die Ver. Staaten die Unabhängigkeit der Republik Panama.

* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten hat die Bill betr. den Gegenseitigkeits-Vertrag mit Kuba mit 335 gegen 21 Stimmen angenommen.

Aus 17jährigem Schlafe erwacht.

In dem Dorfe Grambke bei Bremen ereignete, sich, wie schon kurz gemeldet wurde, vor einigen Tagen der Fall, daß die vierundvierzigjährige Tochter Gesine des früheren Gemeindevorstehers Meyer plötzlich aus einem krankhaften Schlafe erwachte, in dem sie 17 Jahre ohne Unterbrechung gelegen hatte. Gesine Meyer hatte, wie hierzu dem „B. L.-A." berichtet wird, in ihrer Jugend den Wunsch, das Kochen zu erlernen, und sollte in Bremen eine Stellung annehmen. Der Vater führte sie einer Lehrherrin zu; doch als sie vor deren Hause aus dem Wagen stieg, kam sie zu Fall. Schnell stellten sich heftige Kopfschmerzen ein, die, anfangs unbeachtet gelassen, sie bald nötigten, in ihr Elternhaus zurückzukehren. Schmerz und Hitze im Kopf wurden immer stärker, und kühlende Umschläge halfen nichts. Bald verfiel das Mädchen in einen tobähnlichen Schlaf, aus dem es längere Zeit nicht wieder zu erwecken war. Dieser Zustand dauerte mehrere Monate, bis Gesine endlich erwachte und anscheinend gesund war. Sie konnte sich wieder mit häuslichen Arbeiten beschäftigen, ohne Nachteiliges für ihre Gesundheit zu spüren. Dann plötzlich, nach zwei Jahren, verfiel sie abermals in tiefen Schlaf, der ohne Unterbrechung etwa doppelt so lange anhielt, wie die erste Schlafperiode. Mehrere Male wechselten in der Folge noch Wachen und Schlafen in unregelmäßigen Zwischenräumen ab. Bedeutende medizinische Kapazitäten Deutschlands wurden zu Rate gezogen, aber keine konnte helfen. Auch viele Ärzte des Auslandes lockte der eigenartige Zustand der Patientin in das einfache Bauernhaus zu Grambke. Nachdem Gesine Meyer am 13. November 1886 erwacht war, umfing sie am 17. November desselben Jahres wieder der Dauerschlaf. Erst jetzt, also nach siebzehn Jahren, schlug sie wieder die Augen auf. Es war nachts. Glutroter Schein breitete sich über Grambke und Umgebung, und vom Turme der nahen Kirche rief die Feuerglocke die Bewohner des Dorfes zur Hilfe. Spritzen und Wasserwagen rasselten am Hause der Schlafenden vorbei, der nahen Brandstätte zu. Da plötzlich geschah das Wunderbare, woran niemand gedacht hatte — Gesine Meyer erwachte aus ihrem siebzehnjährigen Schlafe und rief nach ihren Angehörigen, nach ihrer Schwester und nach ihrer Mutter, deren im Laufe der Jahre eingetretenen Tod man ihr später schonend mitteilen mußte. Es ergab sich bald, daß ihr Denk- und Erinnerungsvermögen vollkommen rege war. Sie erkannte ihre Verwandten sofort wieder und begriffe später ihre früheren Bekannten in alter Vertraulichkeit. Während ihres langen Schlafes geschah die Verpflegung der Kranken nicht nur durch Zuführung flüssiger Speisen, sondern auch durch Fleisch- und Gemüsegalen. Hunger und Durst gab die Patientin durch unruhige Bewegungen im Bett zu erkennen, und die Angehörigen, welche sich in aufopfernder Weise die Pflege der Schlafenden angelegen sein ließen, achteten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031125-10/fragment/page=0005